

Ernst Strobl

15.10.1928-06.10.2003

Werdenfels-Gymnasium 1955 bis 1990

Mathematik und Physik

Kurzbiographie: Geboren am 15.10.1928 in Mittenwald als Spross einer alten Lehrerfamilie. Bis Dezember 1943 Schüler an der "Oberschule für Jungen" in Garmisch-Partenkirchen. Von Januar 1944 bis Kriegsende im Mai 1945 abgestellt als Flakhelfer. Nach dem Krieg 1947 Abitur an seiner alten Schule, die nun wieder Oberrealschule heißt. Dann nach einem Jahr



Ernst Strobl

"Aufbauhilfsdienst" für das Studium an der Technischen Hochschule, anschließend Pädagogisches Seminar in München. Schließlich ab 01.09.1955 Lehrer für Mathematik und Physik am heutigen Werdenfels-Gymnasium bis zu seiner Pensionierung im Sommer 1990.

Prägungen: Die behütete Kindheit in einer katholischen Familie, abgeschirmt von den Turbulenzen der Nazizeit. Das Lernen macht dem recht begabten Buben keine Probleme. Er kann gut zeichnen und karikiert, wenn ihn die Schule langweilt, seine Lehrer.

Dann der Schock, die Konfrontation mit dem Krieg als Flakhelfer in einer Geschützbatterie bei Fürstenfeldbruck, das Abenteuer. Auf Schusters Rappen und einem "gefundenen" Fahrrad kann er sich bei Kriegsende unverseht vor den "Befreiern" nach Hause retten, gewissermaßen ein "Kriegsgewinnler". Das Thema Krieg wird ihn aber lebenslang nicht mehr ganz loslassen.

Karge, aber fruchtbare Studienjahre. Bewunderung für alles Geistige, Intellektuelle, Akademische. Die Palette seiner Interessen ist über seine eigentlichen Studiengegenstände hinaus weit gefächert – Literatur, Malerei, Musik. Für alles Gedruckte entwickelt er eine manchmal fast sinnlich anmutende Passion.

Wäre da nicht Inge, die Berlinerin. Als er sie am 06.06.1951 kennen lernt, kommt - neben Richard Wagner - auch die irdische Liebe zum Zuge, richtig natürlich erst nach der Heirat 1955, so wie es sich damals noch gehört. Seither ist sein persönliches Koordinatensystem Im Lot. Die Familie mit Tochter, Sohn und nun schon drei Enkelbuben ist der sichere Hort seiner Existenz, auch Kraftquell für das liebste seiner Hobbys, die Arbeit als Lehrer.

Wie er 1955 als Lehramtsassessor anfängt, gibt es gerade die ersten Transistorradios und - in noch ärmlicher Aufbauzeit - wenig Geld für Schulen. Da sind sie gefragt, die Idealisten von seinem Schlag, nach strenger Anstellungsauslese endlich auf die Jugend losgelassen. Viele Jahre vor dem Reform-Trara der Kollegstufeneinführung hält er an "seiner" Schule in den Sechzigern, als Erster weit und breit, für die Oberstufe regelmäßige Wahlkurse über Atomphysik und Relativitätstheorie, von denen so mancher damalige Teilnehmer heute noch schwärmt. Von seinen Schülern wird er in diesen frühen Jahren liebevoll "Struppi" genannt. Wegen seiner herzlich-direkten, ab und an wohl auch raubeinig-bärbeißigen Art? Wegen des damals noch widerspenstig-drahtigen Haarschopfs? Das ist heute nicht mehr auszumachen. Geschätzt, ja verehrt wird er von ihnen aber heute noch. Für sie gehört er zu der Sorte Lehrer, die man nicht ärgert und aufregt, weil sie das zur rechten Zeit selber tun, die ihren Schü-

lern nichts schenken, aber so vieles geben, die sich von einem "Rotzlöffel" nichts gefallen lassen, aber bei tätiger Reue alles verzeihen können, die den Unterricht nicht als Medienspektakel abziehen, aber die jungen Leute Stunde für Stunde pünktlich und bestens vorbereitet, kompetent wie wenige, an den Freuden, Herausforderungen, auch Bedrohungen geistiger Auseinandersetzung teilhaben lassen können. Lehrer von seinem Kaliber bestimmen Gesicht und Gewicht einer Schule, hinterlassen Spuren in den Hirnen und Herzen ihrer Schüler, mehr als manche oft allzu rasch wechselnde Führungskraft.

Obwohl er sich im Dienst nie um eine Beförderung oder einen Posten gerissen hat, ist er im zügigen Durchgang alles geworden, was einer erreichen kann, der "nur" Lehrer sein will. Viele Jahre ist er schon Fachleiter für Mathematik. Alles Bürokratische ist ihm ein Gräuel. Er hat es stets verstanden, die Zahl der vorgeschriebenen Fachsitzungen auf das notwendige Minimum zu drücken. Fachdiskussionen gab es dennoch zu Hauf, oft im "Heldenkeller" nebenbei, aber gründlich. Da kannte sich jeder aus, und eine kühle Halbe ersetzte so manches Mal die Milch der frommen Denkungsart. Seine Fachkompetenz steht außer Frage. Immer bestaunten wir seine umfassende Belesenheit, sein phänomenales Gedächtnis. Für "seine" Mathematiker ist er das Vorbild.

Er ist bei keiner Partei und in keinem Verein, aber seine Ansichten über Gott und die Welt haben Profil, und er hält damit nicht hinter dem Berg. Er ist sehr verwurzelt mit seiner Werdenfelser Heimat, aber kann sich über jeden Kollegen giften, der in seinem Lehrdienst die deutsche Hochsprache nicht beherrscht. Er identifiziert sich wie kaum einer mit unserer Schule und kann sich mächtig erregen über Schlampereien und Nachlässigkeiten, ist besorgt über jeden drohenden Niveauverlust und den Vormarsch banaler Wichtigtuereien. Kürzlich hat ihn einer in Rage "Antisportler" geschimpft. Der weiß gar nicht, wie das "den Strobl" gefreut hat. Im Grunde seines Herzens ist er aber harmoniebedürftig, ein Mann des Ausgleichs, kein Revoluzzer. Einer auch, der eher vieles selber auf sich nimmt, als dass er es anderen zumutet. Viele kennen ihn so auch aus der Zeit, als er Personalrat war. Die hochgeschätzten, von ihm, dem leidenschaftlichen Alpenwanderer, damals kenntnisreich vorbereiteten Lehrerausflüge vornehmlich nach Südtirol sind unvergessen, leuchten in der Erinnerung im magischen Schein des "Sagenhaften". Und nun möchte er, "unser Strobl", mit leichtem Herzen einfach aufhören. Wie schwer fällt der Gedanke, im Herbst ohne ihn wieder anzufangen. Die Endgültigkeit eines vollendeten Lebensabschnittes lässt nur Raum für viele gute Wünsche. Das gilt auch für den Schreiber dieser Zeilen. Warum wird einem erst im Rückblick so recht klar, wer da aus dem Dienst scheidend auf Distanz geht? Ein treuer Weggefährte in 29 gemeinsamen Jahren, ein guter Begleiter bei mancher Unternehmung, ein Glücksfall des Lebens, ein Freund.

Rudolf Leutenbauer, StD